

Benigna von Krusenstjern

Widerstand und Missverständnis

Über den schwierigen Umgang
mit dem deutschen Widerstand
gegen das NS-Regime

Benigna von Krusenstjern
Widerstand und Missverständnis

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons](#)
[Namensnennung – Weitergabe unter gleichen](#)
[Bedingungen](#)
[4.0 International Lizenz](#).



erschienen als Heft 3 in der Reihe
„Widerstand – Demokratie – Internationalität“
im Universitätsverlag Göttingen 2023

Benigna von Krusenstjern

Widerstand und Missverständnis

Über den schwierigen
Umgang mit dem
deutschen Widerstand
gegen das NS-Regime

Widerstand
Demokratie
Internationalität
Heft 3

Universitätsverlag
Göttingen
2023

Bibliographische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.dnb.de>> abrufbar.

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Herausgeber der Reihe
Georg-August-Universität Göttingen
Wilhelmsplatz 1
37073 Göttingen

Stiftung Adam von Trott, Imshausen e.V.
Im Trottenpark 1
36179 Bebra-Imshausen

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die
Homepage des Verlags sowie über den Göttinger
Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen
Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
(<https://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar.
Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz: Sascha Bühler
Covergestaltung: mediendesign | aronjungermann

© 2023 Universitätsverlag Göttingen
<https://univerlag.uni-goettingen.de>
ISBN: 978-3-86395-574-8
DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2023-2233>
ISSN: 2698-881X
eISSN: 2698-8828

Widerstand und Missverständnis

Über den schwierigen Umgang
mit dem deutschen Widerstand
gegen das NS-Regime

von **Benigna von Krusenstjern**

„Die ständige Gefahr, in der wir leben, ist furchtbar. ... Die wenigen wirklich guten Leute, die versuchen gegen die Flut anzukämpfen, sind isoliert. ... Können Sie sich vorstellen, was es bedeutet, als Gruppe zu arbeiten, wenn man das Telefon nicht benutzen kann, wenn man die Namen seiner nächsten Freunde anderen Freunden nicht nennen darf aus Angst, dass einer von ihnen erwischt werden und die Namen unter Druck preisgeben könnte? ... Selbst wenn man einen Boten hat, so kann man ihm nichts Schriftliches mitgeben, da Passagiere in Zügen und Straßenbahnen immer wieder von der Polizei nach Dokumenten durchsucht werden. Im Falle einer Verhaftung laufen die Verhörmethoden der Geheimpolizei darauf hinaus, zunächst den Willen zu brechen, den Verstand aber bei voller Klarheit zu belassen. Auf diese Weise wird das Opfer dazu gebracht, alles auszusagen, was es weiß. Deshalb darf man Mitteilungen nur denjenigen zukommen lassen, die sie unbedingt brauchen. ... Die Opposition hat bereits große Verluste zu verzeichnen gehabt. Sie alle mussten einen schmachvollen Tod sterben. In den übrigen von Hitler tyrannisierten Ländern hat sogar der gewöhnliche Verbrecher Aussicht, als Märtyrer angesehen zu werden. Bei uns ist das anders: Selbst der Märtyrer kann sicher sein, als gewöhnlicher Verbrecher zu gelten. Das macht den Tod sinnlos, und dies wiederum ist ein sehr wirksames Abschreckungsmittel.“¹

Diese Auszüge aus zwei Briefen des Widerstandskämpfers Helmut James von Moltke, geschrieben 1942 und 1943 in Stockholm an einen englischen Freund, führen konkret und anschaulich vor, was Widerstand gegen das NS-Regime im eigenen Land bedeutet hat. Allein schon diese Zeilen regen zum Vergleich an, d. h. zur Untersuchung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten bzw. Ähnlichkeiten mit späteren oder aktuellen Widerstandsbewegungen gegen Diktaturen – einschließlich der jeweiligen politischen Ursachen und Rahmenbedingungen. Es fällt jedoch auf, dass solche gedanklichen Verbindungen zum deutschen Wider-

¹ Die Briefe sind abgedruckt in: Freya von Moltke/Michael Balfour/Julian Frisby, Helmut James von Moltke 1907–1945. Anwalt der Zukunft, Stuttgart 1975, S. 184 ff., 212 ff.

stand gegen die Nazi-Diktatur kaum jemals hergestellt und das Erkenntnispotenzial nicht genutzt wird. Dieses historische Beispiel scheint demnach allenfalls zur Erinnerung und Mahnung zu taugen. Gründe dafür dürften neben allgemeiner Unkenntnis die verbreiteten Missverständnisse und Irrtümer sein, die den Blick auf die deutsche Widerstandsbewegung mehr oder weniger verstellen haben und auch heute immer noch verstellen.

Das Entstehen von Irrtümern über den deutschen Widerstand ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, wie wenig die Zeitgenossen während der NS-Herrschaft davon wissen konnten. Die Widerstandskämpfer/innen agierten geheim, was sie natürlich tun mussten. Wenn man überhaupt etwas hörte – etwa im Falle von Verhaftungen –, drangen allenfalls Gerüchte an die Öffentlichkeit. Auch das spektakuläre Geschehen am 20. Juli 1944 war kein Medienereignis im heutigen Sinn, sondern war propagandistisch ganz auf die uninformierte Öffentlichkeit in der Diktatur zugeschnitten. Was sie vom gescheiterten Attentat und Umsturzversuch erfuhr, waren lediglich kurze, völlig verzerrende Berichte. Zu erwähnen ist Hitlers Rundfunkansprache am Abend des 20. Juli über „eine ganz kleine Verräter- und Verschwörer-Clique“². Die *Deutsche Allgemeine Zeitung* meldete dann am 9. August und am 11. September 1944 die ersten Todesurteile und Hinrichtungen der „Verräter“³. Die Beteiligten hätten geplant, hieß es dort, „eine Diktatur aufzurichten, die kämpfende Front durch eine Kapitulation zu verraten und das ganze Volk seinen hasserfüllten Feinden auszuliefern“³. Angesichts der damals alles beherrschenden Kriegssituation sowie fehlender Gegendarstellungen und Möglichkeiten der Überprüfung konnten solche Aussagen ungehindert ihre Wirkung entfalten, und zwar so nachhaltig, dass sie noch Jahrzehnte das Verräterimage der Widerstandskämpfer/innen bestimmten. Auf die beabsichtigte öffentliche Vorführung der Filmaufnahmen, die während der Prozesse vor dem Volksgerichtshof gemacht worden waren, hatte die NS-Führung bekanntlich verzichtet. Sogar eine

² Adolf Hitler, Rundfunkansprache vom 20. Juli 1944, <https://www.1000dokumente.de>.

³ Deutsche Allgemeine Zeitung vom 11.9.1944, Abbildung des Artikels in: Wilhelm Ernst Winterhager, *Der Kreisauer Kreis. Porträt einer Widerstandsgruppe*, Berlin 1985, S. 200 [a].

sechsminütige Kurzfassung in der Kino-Wochenschau wurde verboten. Auf jeden Fall sollten Eindrücke vermieden werden, die der Propaganda zuwiderliefen.⁴

In der allerersten Nachkriegszeit wiederum, in der jede/jeder voll und ganz von den Mühen um das eigene Überleben beansprucht war, hatte das Thema Widerstand gegen das NS-Regime wenig Chancen, Aufmerksamkeit zu gewinnen. Auf den Formulare zur Entnazifizierung wurde zwar gefragt, ob der oder die Betreffende wegen Widerstand verhaftet oder benachteiligt worden war, aber das veranlasste allzu viele eher zum Missbrauch als zur Auseinandersetzung damit. Zudem förderten die alliierten Besatzungsmächte die Verbreitung von Kenntnissen über die deutsche Widerstandsbewegung nicht. Einschlägige Bücher und Broschüren durften mehrere Jahre lang nur in der Schweiz erscheinen.

Für überzeugte bzw. bislang überzeugte Nationalsozialisten waren Widerstand und die daran Beteiligten ohnehin kein Thema. Unbequem waren diese aber auch und gerade für Opportunisten und Mitläufer, denn sie bildeten sozusagen einen „Stachel im Fleisch“⁵, widerlegten sie doch die Ausrede, Widerstand wäre gar nicht möglich gewesen. Solange die beiden gegensätzlichen Verabsolutierungsthesen in der Öffentlichkeit dominierten – lange Zeit: alle Deutschen waren Opfer, später auch: alle Deutsche waren Täter –, störten die Widerstandskämpfer/innen nur.

Im Laufe der Jahrzehnte wurde die Informierung über den deutschen Widerstand dann nachgeholt und verbreitete sich allmählich das Wissen durch Zeitzeugen und historische Forschung, durch Gedenkveranstaltungen und Ausstellungen, durch Bücher, Presse, Film und Fernsehen.

⁴ Über die Filmaufnahmen während der Prozesse und der ersten Hinrichtungen vgl. den kurzen, aber sehr informativen Beitrag: Hans-Gunter Voigt, „Verräter vor dem Volksgericht“. Zur Geschichte eines Films, in: Bengt von zur Mühlen (Hg.), *Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof*, Berlin-Kleinmachnow 2001, S. 398–401.

⁵ Peter Steinbach, „Stachel im Fleisch der deutschen Nachkriegsgesellschaft“. Die Deutschen und der Widerstand, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament* B 28/1994, S. 3–14.

Desungeachtet bestanden wesentliche Irrtümer über den deutschen Widerstand fort, manche kamen auch hinzu. Sie konnten sich hartnäckig halten, weil sie unreflektiert übernommen und kontinuierlich wiederholt wurden/werden – ob nun in den Medien, von Politikern, ja sogar von Historikern.

Auf der Grundlage jahrzehntelanger Beobachtung werden im Folgenden einige dieser immer noch grassierenden Irrtümer vorgestellt. Der Übersichtlichkeit halber werden sie in zehn Punkte unterteilt, die sich allerdings teilweise überlappen.

1. Sehr verbreitet ist die Vorstellung, dass wir über den deutschen Widerstand bestens Bescheid wüssten.

Das aber trifft nicht zu. Historiker/innen verschweigen gerne oder versäumen es sogar, darüber nachzudenken, dass sie trotz aller Bemühungen vieles nicht erforschen können. Im Hinblick auf den deutschen Widerstand in der NS-Zeit sind der Forschung besonders enge Grenzen gezogen.

Eine Diktatur verhindert aufgrund der Gefährdung grundsätzlich das Entstehen von Schriftstücken widerständigen Inhalts. Die einschlägigen Berichte, Memoranden, Briefe, Tagebücher etc., die Beteiligte dennoch verfasst haben, wurden weitgehend vernichtet – durch Kriegseinwirkungen, Beschlagnahmung und bewusste Beseitigung nach dem 20. Juli 1944. Amtliche Quellen aus der Zeit, wie etwa Prozessakten und Gestapoberichte, können nur mit der allergrößten Vorsicht und interpretatorischen Sorgfalt herangezogen werden. Obwohl Historiker und Historikerinnen zu den überlieferten Restbeständen im Laufe der Zeit noch weitere Primärquellen in Privathand oder in ausländischen Archiven und Bibliotheken entdecken und erschließen konnten, blieb die auf den Widerstand bezogene Quellenbasis insgesamt relativ schmal. Da alle Hauptakteure gehenkt oder erschossen worden waren, fehlen zudem die bestinformierten Zeugen und Zeuginnen. Die überlebenden Beteiligten konnten diese nicht ersetzen. Denn sie waren in der Regel nur begrenzt eingeweiht und konnten sich später auch nicht immer zuverlässig erinnern.

2. Da gibt es den Irrtum, die deutsche Widerstandsbewegung hätte sich stärker aufstellen können.

Die deutsche Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime war in der Tat schwach, aber nicht aus Unfähigkeit, sondern dies ergab sich schlicht und einfach aus der Natur der Sache: Von Flugblättern abgesehen – bekanntermaßen eine gefährliche Angelegenheit, wie z. B. das Schicksal der Geschwister Scholl und ihrer Mitstreiter/innen beweist – standen ihnen damals keine geeigneten Kommunikationsmittel für Informationen oder Aufrufe zur Verfügung. Die geheime Organisation von Demonstrationen und Streiks oder gar der Werbung für einen Umsturz auf mündlichem Weg waren wegen der Denunziationsgefahr und damit der Auslieferung an die Gestapo nahezu unmöglich. Die großen Scharen der Überzeugten und Nutznießer des Regimes waren ohnehin nicht zu gewinnen. Hinzu kam, dass ein Großteil der männlichen Bevölkerung weit entfernt von Deutschland im Kriegseinsatz stand. Die Frauen hingegen waren mit der Bewältigung des Kriegsalltags völlig überlastet.

Grundsätzlich gilt, dass in stabilen Diktaturen keine starke Opposition existieren, ja auch nur selten entstehen kann. Zudem: Widerstand, der mit Lebensgefahr verbunden ist, wird in der Regel nur von einer Minderheit gewagt.

3. Nicht weniger irrtümlich ist die Vorstellung, dass eine Bewegung, die gegen eine Diktatur kämpft, einheitlich sein könnte.

Gegnerschaft, besonders zu Diktaturen, führt stets heterogene Kräfte zusammen. So gehörten der Verschwörung des 20. Juli Personen vom politisch linken bis zum politisch rechten Lager an. Darunter gab es auch höchst fragwürdige Gestalten wie z. B. den frühen NS-Anhänger und SA-Führer Wolf Heinrich Graf von Helldorf, der jedoch als Berliner Polizeipräsident eine für den Umsturz strategisch wichtige Position innehatte. Die Verschwörung war somit ein Zweckbündnis, das nicht auf Dauer angelegt war.

Unter den Beteiligten herrschte zwar Einigkeit über den angestrebten Staatsstreich, nicht aber über die politische Ausrichtung in der Zukunft. Das barg die Gefahr vorzeitigen Auseinanderdriftens der ohnehin schwachen Bewegung. Sie wurde z. B. von Adam von Trott erkannt, der, obwohl er selbst dezidierte politische Ansichten besaß, dafür eingetreten ist, dass die Zivilisten ihre Meinungsunterschiede zurückstellten und sich ganz auf ihr vordringliches gemeinsames Ziel, den Regimesturz, konzentrierten.

4. Da gibt es die irrtümliche Auffassung, der deutsche Widerstand sei äußerst zersplittert gewesen.

Man unterscheidet zu Recht mehrere, voneinander unabhängige und durchaus unterschiedliche Bewegungen. Am bekanntesten von ihnen sind heute die „Rote Kapelle“, die „Weiße Rose“ und die „Verschwörung des 20. Juli“. Der deutsche Widerstand, der den Regimesturz anstrebte, war allerdings viel weniger zersplittert als häufig behauptet. Dieser Eindruck ist dadurch entstanden, dass vorsichtshalber in kleinen Gruppen ohne festen Zusammenschluss gearbeitet wurde. Die Kontakte untereinander liefen jeweils nur über einzelne Personen, die jedoch in ein Netzwerk eingebunden waren. Das bedeutete, dass sich etliche der Beteiligten gar nicht kannten, nicht einmal mit Namen. Treffen von mehreren Personen waren stets gefährlich und fanden daher nur selten statt. Der Kreisauer Kreis z. B. hat zwar auf dem relativ abgelegenen Moltkeschen Gut im schlesischen Kreisau (heute Krzyzowa in Polen) drei größere Tagungen veranstaltet, ist aber ansonsten nach dem Schottensystem verfahren – d. h. man beriet und diskutierte jeweils nur zu zweit oder zu dritt und überwiegend in Berlin. Die Zusammenkünfte der Kernmitglieder dort wurden als gesellige Ehepaar-Treffen getarnt. Der Kreisauer Kreis war kein reiner Diskussionszirkel, wie überwiegend irrtümlich dargestellt, sondern seine Kernmitglieder gehörten schon früh zur Umsturz-bewegung. Hier ist als Beispiel wieder Trott zu nennen, der sich nachweisbar bereits seit 1939 aktiv für den Regimesturz eingesetzt

hat. Wie sein Mitstreiter Moltke unterhielt er viele Kontakte über den Kreisauer Kreis hinaus, auch zu Militärs, was dann in seine enge Zusammenarbeit mit Stauffenberg mündete.

Ein interessantes Beispiel für persönliche Verbindungen im Widerstand ist Ernst von Harnack. Er war Teilnehmer der Verschwörung des 20. Juli, sein Vetter Arvid gehörte zur Roten Kapelle, sein Vetter Falk zur Weißen Rose, und seine Cousine Emmi Bonhoeffer war die Frau von Klaus Bonhoeffer, ebenfalls ein Teilnehmer am 20. Juli.

5. Missverständlich ist die verbreitete pauschale Etikettierung der Widerstandskämpfer.

Jede Etikettierung ist allein schon wegen des Mangels an Differenzierung problematisch. Ein Beispiel dafür ist das Etikett ‚nationalkonservativ‘, das Historiker lange Zeit für die am 20. Juli beteiligten Widerstandskämpfer pauschal verwendeten. Ob nun mit Absicht oder nicht, handelt es sich dabei um eine analoge Begriffsbildung zu ‚nationalsozialistisch‘, was die Widerstandskämpfer nachträglich zumindest indirekt diskreditiert hat. Es täuscht zudem ein politisch einheitliches Lager vor und verdeckt die erheblichen Unterschiede. Sieht man einmal von all denen ab, über deren politische Einstellung gar nichts überliefert ist, so gab es in der Tat unter den führenden Widerstandskämpfern etliche Konservative. Carl Goerdeler und Henning von Tresckow etwa wurden auch von Adam von Trott als konservativ eingeschätzt. Er selbst, ein gemäßigter Linker, fand seine politischen Gesinnungsgenossen hingegen vor allem in den Sozialdemokraten Julius Leber und Carlo Mierendorff, die ebenfalls der Verschwörung angehörten. Dennoch hat man auch ihn jahrzehntelang als ‚nationalkonservativ‘ etikettiert, offenbar ließen sein Name und seine Herkunft wohl nichts anderes zu.

6. Nicht von Historikern, aber von Medien wird häufig das Missverständnis befördert, dass es am 20. Juli 1944 allein um ein Attentat gegangen sei.

Die Verschwörer wollten damals jedoch viel mehr erreichen, nämlich den Sturz des NS-Regimes, und zwar mit Hilfe eines logistischen Instruments, der sogenannten Walküre-Befehle. Sie waren von den Nationalsozialisten als Masterplan für den Fall einer Erhebung der Millionen von Zwangsarbeitern im Reich ausgearbeitet worden. Das Attentat auf Adolf Hitler sollte die Initialzündung für den Staatsstreich sein und wäre, wie sich klar und deutlich gezeigt hat, eine notwendige Voraussetzung gewesen. In Paris z. B. war es den dortigen Verschwörern um General Carl Heinrich von Stülpnagel zunächst gelungen, über tausend SS- und SD-Mitglieder zu verhaften, die dann aber, nachdem das Scheitern des Attentats bestätigt worden war, wieder freigelassen werden mussten.

Häufig werden das Attentat und der Umsturzversuch am 20. Juli als zu spät bewertet, ohne die vorherigen Anläufe und missglückten Versuche zu berücksichtigen.

7. Immer wieder wird irrtümlich geäußert, dass Entsetzen über den Massenmord an Juden kein Motiv für den Widerstand gewesen sei.

Die Heterogenität der Widerstandsbewegung lässt auf unterschiedliche Motivlagen schließen. Da, wie bereits betont, die am Widerstand Beteiligten schriftliche Aussagen über ihren Widerstand tunlichst vermieden haben, kennt man die genauen Motive nur von einigen. Ein sorgfältiges Quellenstudium ergibt, dass entgegen der irrtümlichen Ansicht das Entsetzen über den Massenmord an Juden, d. h. das, was man davon wusste, durchaus ein starkes Motiv für das Ziel des Regimesturzes gewesen ist. So haben im Spätherbst 1941 Nachrichten über Massenerschießungen von Juden in Weißrussland und andere grauenhafte Verbrechen Widerstandskämpfer wie Tresckow, Dohnanyi, Oster, Moltke, Trott u. a. m. entscheidend dazu motiviert, alles zu tun, um den Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall Walther von Brau-

chitsch, endlich zum Handeln zu bewegen.⁶ Doch Brauchitsch handelte nicht und wurde bald darauf von Hitler entlassen, der den Oberbefehl des Heeres nun selbst übernahm.

Ein Ausspruch von Ludwig Beck, dem ehemaligen Chef des Generalstabs des Heeres, lässt am Motiv der Verschwörung des 20. Juli, gegen den Massenmord vorzugehen, keinen Zweifel. Beck, der als provisorisches Staatsoberhaupt vorgesehen war, erklärte am 3. Juli 1944 gegenüber Mitverschwörern:

„Das Entscheidende ist nicht, was aus diesem oder jenem persönlich wird, das Entscheidende ist nicht einmal die Folge für das Volk, sondern entscheidend ist die Unerträglichkeit, daß seit Jahr und Tag im Namen des deutschen Volkes Verbrechen auf Verbrechen und Mord auf Mord gehäuft wird, und daß es sittliche Pflicht ist, mit allen verfügbaren Mitteln diesen im Namen des Volkes geübten Verbrechen Einhalt zu tun.“⁷

8. Verbreitet ist die irrtümliche Vorstellung, dass die Verschwörer des 20. Juli nach dem Umsturz eine fragwürdige Macht hätten errichten wollen.

Für die Zeit nach einem gelungenen Umsturz hatten die Verschwörer eine Übergangsregierung und eine Übergangsverwaltung geplant, um das Entstehen chaotischer Zustände zu verhindern. An eine dauerhafte Errichtung einer nicht-legitimierten Macht war jedoch nicht gedacht. Sie hätte auch schon deshalb keinen Bestand haben können, weil der Krieg zu diesem Zeitpunkt längst verloren und die Besetzung des Landes nicht mehr zu vermeiden war. Willy Brandt, der damals im Exil in Schweden lebte, hat übrigens im Juni 1944 nicht gezögert, sich für die Umsturzregierung zur Verfügung zu stellen.⁸

⁶ Vgl. dazu u. a. Benigna von Krusenstjern, „daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben“. Adam von Trott zu Solz 1909–1944. Biographie, Göttingen 2009, 2020, S. 446 und 577, auch S. 448 f.

⁷ Zitiert nach: Klaus-Jürgen Müller, Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie, Paderborn 2008, S. 501.

⁸ Vgl. Willy Brandt, Erinnerungen, Frankfurt am Main 1989, S. 137.

Mit anderen Worten: Es gibt keine Belege dafür, dass die Widerstandskämpfer eine diktatorische ‚Machtergreifung‘ angestrebt hätten. Vielmehr haben sie es als ihre vordringliche Aufgabe angesehen, dem Nazi-Regime und seinen Verbrechen so bald wie möglich Einhalt zu gebieten und den Krieg so bald wie möglich zu beenden. Dass das mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, ja auch zu großen Verwerfungen hätte führen können, kann niemand ernsthaft bestreiten.

Merkwürdigerweise werden die Widerstandskämpfer/innen weniger an ihrer Absicht gemessen, das verbrecherische NS-Regime zu beseitigen, als an ihren sehr provisorischen Zukunftsprogrammen. Bei der kritischen Betrachtung der im übrigen sehr unterschiedlichen Entwürfe bleiben deren geringe Realisierungschancen in der Regel unbeachtet.

9. Da gibt es die Ansicht, dass wegen der Gefahr einer neuen Dolchstoßlegende das Gelingen von Attentat und Umsturz am 20. Juli 1944 eine demokratische Entwicklung Deutschlands behindert oder sogar verhindert hätte.

Obwohl dieser Bereich des Was-wäre-wenn sehr problematisch ist, soll hier auf den Irrtum hingewiesen werden, auf dem eine solche Ansicht beruht. Es werden nämlich die realen Verhältnisse der Zeit ignoriert. Im Juli 1944 war die Niederlage Deutschlands nicht mehr abzuwenden. Ein Widerstandskämpfer von Einblick wie Adam von Trott rechnete fest mit der Besetzung des Landes durch die Siegermächte. Der Krieg hat sich dann nur deshalb noch so lange hingezogen, weil Hitler und sein Regime an der Macht blieben. Bei einem Gelingen des Umsturzes hingegen hätte der Krieg viel früher beendet werden und damit das Leben von vielen Millionen Menschen gerettet werden können. Nicht zuletzt hätten die noch in den KZs lebenden, unsäglich leidenden Menschen früher befreit werden können. – Dies alles ist einem weiteren häufig vorgebrachten Argument entgegenzuhalten, nämlich wenn gesagt wird: Die Deutschen hätten Krieg, Tod und Zerstörung bis zum bitteren Ende im Mai 1945 durchmachen müssen, weil sie andernfalls nicht von ihrer Hitlergläubigkeit abgelassen hätten.

Mit dem Aufkommen einer neuen Dolchstoßlegende wäre in der Tat zu rechnen gewesen. Nur hätte sie sich behaupten können? Denn wie hätte ernsthaft von einem verhinderten Sieg die Rede sein können – angesichts sechs Millionen ermordeter Juden. So oder so – die alliierten Besatzungsmächte hätten in jedem Fall dafür gesorgt, dass sich Deutschland zu einer Demokratie entwickelt.

10. Irrtümlich wird behauptet, die deutschen Widerstandskämpfer/innen würden heute als Heilige verehrt.

Dies behauptete z. B. der amerikanische Historiker Theodore S. Hamerow Ende der 1990er-Jahre in einem vielseitig beachteten Buch.⁹ Zwar wandelte sich im Laufe der Zeit das lange verbreitete Verräterimage des Widerstands in eine freundlichere Betrachtung, aber von einer Heiligenverehrung konnte und kann in Deutschland nicht die Rede sein. Weder die Gedenkstätten noch die jährlichen Gedenkfeiern mit ihren sehr begrenzten Teilnehmerzahlen liefern dafür eine Bestätigung. Selbst wenn dabei gelegentlich übersteigerte Äußerungen gefallen sein mögen, so ist dies vornehmlich dem Pathos des Genres Gedenkrede geschuldet.

Bücher und Filme über die angeblich so verehrten Widerstandskämpfer/innen konnten oder können zwar manchmal etwas Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sie sind aber weit davon entfernt, die Massenwirksamkeit zu erreichen wie Bücher und Filme über Nazigrößen. So konnte eine Biografie über Eva Braun nicht nur in Deutschland einen großen Verkaufserfolg erzielen, sondern wurde auch in 18 Sprachen übersetzt.¹⁰

⁹ Vgl. Theodore S. Hamerow, *Die Attentäter. Der 20. Juli – von der Kollaboration zum Widerstand*, München 1999, S. 420. Die englische Originalausgabe war 1997 unter dem Titel „On the Road to the Wolf’s Lair. German Resistance to Hitler“ erschienen. – Vgl. dazu: Benigna von Krusenstjern, Adam von Trott zu Solz oder Widerstand aberkannt?, in: *Historische Mitteilungen* 13. 2000, S. 233–242.

¹⁰ Das Buch von Heike B. Görtemaker, *Eva Braun. Leben mit Hitler*, München 2010, ist in fünf hohen Auflagen erschienen.

Dauerausstellungen über deutsche Widerstandskämpfer/-innen – dokumentiert in der ganzen Breite¹¹ oder auch an einzelnen Beispielen¹² – bieten Sachinformationen und keine Heldenverehrung. Jeder und jede ist eingeladen, sich an den Ausstellungs-orten davon zu überzeugen.

¹¹ Die Dauerausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin dokumentiert den Widerstand gegen das NS-Regime in seiner ganzen Breite: s. <https://www.gdw-berlin.de>.

¹² Eine vergleichsweise kleine Dauerausstellung in der Tagungs- und Begegnungsstätte in Imshausen (Bebra) ist dem Widerstandskämpfer Adam von Trott gewidmet, unter Einbeziehung seiner Mitstreiter: s. <https://stiftung-adam-von-trott.de>. Eine neu gestaltete Dauerausstellung über Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seiner Rezeption, ist im Haus der Geschichte Baden-Württemberg im Alten Schloss in Stuttgart zu besichtigen: s. <https://www.hdgbw.de/ausstellungen/stauffenberg>.

Zum Umsturzversuch vom 20. Juli 1944 gibt es eine Vielzahl an Buchveröffentlichungen und Filmen. Das Thema gilt unter vielen Historiker*innen als „ausgeforscht“, wesentliche neue Erkenntnisse werden nicht mehr erwartet. Dennoch, das machte die Göttinger Historikerin und Trott-Biographin Benigna von Krusenstjern deutlich, gibt es zahlreiche Missverständnisse, Pauschalisierungen und Irrtümer über den deutschen Widerstand gegen Hitler, die seit Jahrzehnten Bestand haben und noch immer wiederholt werden. In der vorliegenden Publikation beschäftigt sie sich mit zehn der wichtigsten Missverständnisse, ordnet diese in den Kontext ein, in dem sie entstanden sind, und setzt Fakten sowie Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung dagegen. So entsteht ein neues und differenziertes Bild, sowie nicht zuletzt eine Argumentationshilfe gegen die weit verbreiteten Irrtümer über den deutschen Widerstand.

Benigna von Krusenstjern (geb. 1947) ist die Biographin Adam von Trotts (Benigna von Krusenstjern: »daß es Sinn hat zu sterben – gelebt zu haben«. Adam von Trott zu Solz · 1909 – 1944, Wallstein-Verlag Göttingen 2009). Als promovierte Historikerin arbeitete sie zunächst bei der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik, später lange Jahre am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte sind das 17. und das 20. Jahrhundert. Sie veröffentlichte Monographien, arbeitete als Herausgeberin, ist gefragte Referentin zu ihren Themenschwerpunkten und publizierte eine Vielzahl an Aufsätzen in Fachzeitschriften.

ISBN 978-3-86395-574-8
ISSN 2698-881X
eISSN 2698-8828

Universitätsverlag Göttingen